
Das christlich-demokratische Gesellschaftsmodell und die Folgen von 1989

Ludger Kühnhardt

I.

Die europäische Freiheitsrevolution der Jahre 1989 und 1990 hat auch die Parteienlandschaft in Europa verändert. Christlich-demokratische Parteien haben seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges fundamentalen Anteil am geistigen und politischen Wiederaufstieg Westeuropas. Sie haben den epochalen Prozess der europäischen Einigung initiiert und geformt wie keine andere Partei in jenen Ländern, die einst die Europäischen Gemeinschaften, Montanunion, Euratom und EWG gebildet haben und diese nach ihrer Überführung in die Europäische Union bis an die Schwelle der Osterweiterung vorangebracht haben. Eigentümlicherweise prägen gerade jetzt Selbstzweifel, Auflösungstendenzen und eine tastende Suche nach Neuorientierung das Bild der meisten christlich-demokratischen Parteien in Westeuropa.

In den mittelosteuropäischen Ländern entstanden im Umfeld der großen Umwälzungen Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre die christlich-demokratischen Parteien neu, die an westeuropäische Vorbilder und an eigene Traditionen in ihren Ländern anknüpfen konnten. Auch im Raum des von der orthodoxen Kirche geprägten Osteuropa bildeten sich ebenfalls – wenngleich wesentlich verhaltener als in den vom lateinischen Christentum geprägten Ländern Mittelosteuropas – christlich-demokratische Parteien. Un-

terdessen müssen die christlich-demokratischen Parteien in den meisten Transformationsländern Mittel- und Osteuropas Machtverlust, institutionellen Niedergang oder eine Tendenz zu massiven Selbstzweifeln über die angemessene geistig-politische Grundausrichtung christlich-demokratischer Politik konstatieren.

Läuft der christlich-demokratische Ideenkreis im beginnenden 21. Jahrhundert ins Leere? Hat er sich verbraucht? Und wenn ja: Wie kann er revitalisiert werden? Diese Fragen verbinden unterdessen die alten und die neuen Mitglieder der Europäischen Union, und sie gelten auch für die christlich geprägten Gesellschaften und Staaten Südosteuropas, die in Kürze der Europäischen Union angehören werden. Die Frage nach der Rolle einer in religiösen Überzeugungen fundierten Wertorientierung in der Politik stellt sich darüber hinaus gleichermaßen in der islamischen Türkei, die als EU-Beitrittskandidat anerkannt ist, und in den politischen Diskursen der islamischen Gesellschaften der Balkanländer.

Im Blick auf den christlich-demokratischen Ideenkreis muss konstatiert werden, dass der Aufbruch, den die Vertreter und Förderer dieses geistig-politischen Ideenkreises im 19. Jahrhundert und erneut nach dem Zweiten Weltkrieg in der Mitte des 20. Jahrhunderts verkörpert haben, derzeit einem weit verbreiteten Empfinden der Ratlosigkeit über die Zukunftsfähigkeit christlich-demokratischer Ideen in der Politik gewichen ist. Für die künftige Ausgestaltung Europas als einem geistigen Raum wird es gleichwohl von zentraler Bedeutung bleiben, ob und inwieweit religiös fundierte Wertorientierungen Relevanz in der Politik behalten oder wiedergewinnen. Die Europäische Union wird mit der anstehenden Verabschiedung einer Verfassung die Frage nach der europäischen Identität aus der Sphäre akademischer und belletristischer Unverbindlichkeit in den Raum der Politik heben. Ausgeprägt werden kann der Begriff der

europäischen Identität indessen auch künftig vor allem über die Protagonisten geistig-politischer Ideenkreise, für die Europa und die Interpretation seiner Identität mehr ist als ein reiner Zweckverband funktionaler Art.

Insofern muss die Frage bedrängen, inwieweit das christlich-demokratische Gesellschaftsmodell Auswege aus der derzeit grassierenden Ratlosigkeit über sein Wesen und seinen Zweck finden kann. Unterdessen ist diese Aufgabe zu einem gesamteuropäischen Thema geworden, das bei allen nationalen oder regionalen Varianten von einem gleichlautenden Grundton durchzogen ist. Angesichts der Erfahrungen der vergangenen zwei Jahrhunderte mit Wirkungsweise und Vitalitätsbedingungen christlich-demokratischer Ideen drängt sich die Frage auf, ob christlich-demokratisches Denken und Handeln in der Politik nur dann kraftvoll ist, wenn es sich mit einem starken geistigen und faktischen „Gegner“ konfrontiert sieht?

In den vergangenen zwei Jahrhunderten waren antiklerikaler Liberalismus, aggressiver Nationalismus und diverse Varianten staatszentrierten Sozialismus Gegner der Anhänger eines originär christlich-demokratischen Ideenkreises. In der Ablehnung gegenüber den totalitären Ideologien des Nationalsozialismus und des Kommunismus fand christlich-demokratisches Denken und Handeln seinen geschichtsmächtigsten Widerpart. Doch wie steht es heute? Vielerorts ist nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Herrschaftssysteme das Ende des ideologischen Denkens angesagt worden. Alles sei jetzt möglich, intonierte der amerikanische Präsident Bill Clinton unter dem Brandenburger Tor die Fanfare des real gelebten Liberalismus. Vielerorts konnten sich die Protagonisten des christlich-demokratischen Gesellschaftsmodells offensichtlich nicht rechtzeitig und nicht überzeugend genug auf die neue Lage einstellen. Verschiedentlich gerieten sie selbst unter Ideologieverdacht: War nicht christlich-demokratisches

Denken, dessen holistischer Ansatz vor allem in Verbindung mit der unerschütterlichen Lehrautorität und Dogmenfestigkeit der katholischen Kirche gebracht wurde, selbst ein Teil des untergegangenen ideologischen Zeitalters? Hier und da geriet die christlich-demokratische Idee nach dem Untergang der ersatzreligiösen Ideologien in den Dunstkreis des Odiums, selbst eine geschlossene, freiheitsfeindliche Ideologie zu sein, die es ad acta zu legen gelte, wenn der Freiheit die Bahn geebnet werden solle. Häufiger aber erfuhren christlich-demokratische Ideen einen inneren Kraftschwund – und noch mehr gilt dies für Bewegungen und Parteien, die ihr Handeln ausdrücklich an diesem Ideenkreis orientierten.

Man muss diesen unangenehmen Befund genauer analysieren, um zu einer treffenden Analyse der Zukunftspotentiale des christlich-demokratischen Denkens und politischen Handelns im Europa des 21. Jahrhunderts zu gelangen. Ihre Hauptantipoden sind nicht so sehr statische Begriffe wie Liberalismus, Sozialismus und Nationalismus, sondern vielmehr ein zum Lebensstil-Liberalismus geschrumpfter kultureller Liberalismus und ein mit dem diffusen Begriff „neue Mitte“ tituliertes verschwommenes Konzept, das ein modernitätsorientierter Sozialismus auf seine Fahnen geschrieben hat; schließlich sind zu nennen die anhaltenden Antinomien zwischen Nationalbewusstsein und Europaidee, wobei die letztere in weiten Teilen Mitteleuropas stärker akzentuiert werden als in Westeuropa, wo sich der Europagedanke stärker an den Realitäten der Europäischen Union reibt.

II.

Der christlich-demokratische Ideenkreis entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts; er konturierte sich im Verhältnis zu und im Ringen mit den großen geistigen Strömun-

gen jener Zeit, vor allem mit Liberalismus, Sozialismus und Nationalismus. Praktisch, zumeist aber auch theoretisch sind die meisten der geistigen Konflikte, die sich aus diesem Ringen ergaben, zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Europa gelöst. Im Regelfall geschah dies dadurch, dass die wesentlichen Grundsätze und Ermahnungen des christlich-demokratischen Denkens Beachtung und Anerkennung fanden:

Das christlich-demokratische Naturrechtsdenken sieht sich unterdessen weithin ausgesöhnt mit den Kernanliegen des Staats-Liberalismus, vor allem also der Menschenrechtsidee, dem Rechtsstaatsprinzip und dem Grundsatz des Parlamentarismus. Der gelegentlich unversöhnlich scheinende Gegensatz zwischen Wahrheit und Mehrheit ist zugunsten einer personalistisch fundierten Demokratiekonzeption aufgefangen, abgeschwächt und weitgehend verwandelt worden. Liberales Staatsdenken sieht sich heute nicht mehr als Widerpart zu klerikaler Demokratieskepsis und das christlich-demokratische Staatsverständnis steht längst an der Spitze der Verteidiger liberaler Verfassungsideen. In nicht unerheblichem Maße ist christlich-demokratisches, naturrechtlich und personalistisch fundiertes Denken zentrale Erhaltungsbedingung und Rückversicherung für die Grundpostulate des Staatsliberalismus geworden.

Das christlich-demokratische Gesellschaftsmodell hat über alle Varianten sozialistischer Staatskonzeptionen obisegt. Zugleich hat eine Annäherung zwischen demokratisch gebundenen Vorstellungen vom Wohlfahrtsstaat und den Ideen der christlichen Sozialethik stattgefunden, wobei beide anhaltend mit den wirtschaftsliberalen Erfordernissen einer Sozialstaatsreform konfrontiert sind. Dabei ist hilfreich, dass eine prinzipielle Aussöhnung zwischen christlich-demokratischem Sozialethos und den Kernbegriffen des Wirtschaftsliberalismus erfolgt ist, namentlich im Blick auf die Begriffe und Folgen des Marktes, der

Eigeninitiative und des Börsenfinanzsystems. Kontroverse Akzentsetzungen bleiben bestehen, aber in der Summe lässt sich doch feststellen, dass insbesondere seit Mitte des 20. Jahrhunderts mit der Formulierung der ordnungspolitischen Grundvorstellungen der Sozialen Marktwirtschaft die theoretischen Klärungen zwischen den einstmals unversöhnlichen Positionen erfolgt sind.

Das christlich-demokratische Denken beruht auf der christlichen Anthropologie und Sozialethik; bis Mitte des 20. Jahrhunderts waren insbesondere katholische Ansätze prägend. Damit war in Begriff, Wesen und Absicht a priori ein übernationaler, universaler Ansatz angelegt, der den christlich-demokratischen Ideenkreis gegen die Verführungskräfte des Nationalismus resistent bleiben ließ. Zugleich war darin angelegt, dass der christlich-demokratische Ideenkreis eine besondere Affinität zur Europaidee herausbildete und weiterentwickelte. Christlicher Personalismus, christliches Sozialethos und christlicher Freiheitsbegriff sind mit einem exklusiven Nationalismus nicht vereinbar. Ihre außen- und europapolitische Entsprechung fanden diese Grundlagen in der Idee der übernationalen Zusammenarbeit und einer europäischen Kooperation, die durch Methoden und Ziele der Integration der Völker und Staaten die Antagonismen, die das nationalfierte Denken förderte, abbauen kann.

Die für Europa charakteristischen politischen Ideenkreise des Liberalismus, des Sozialismus und des Nationalismus sind ebenso wie die zu ihnen ursprünglich konträr stehende Christliche Demokratie aus den Auseinandersetzungen im Zeitalter der Französischen Revolution hervorgegangen und haben sich im Gefolge der nachrevolutionären Ereignisse weiterentwickelt. Bis zum späten 20. Jahrhundert haben diese Ideenkreise vielschichtige Entwicklungsprozesse und Veränderungen erfahren. Bisher vermochten es diese politischen Ideenkreise und Bewegungen jedoch noch nicht, die

seit dem Zusammenbruch des Kommunismus veränderte geistig-politische Situation im Hinblick auf ihr Verhältnis zueinander zu klären. Praktische Verwirrungen und theoretischer Klärungsbedarf stehen nebeneinander. Dies gilt nicht überall und nicht in jeder Hinsicht, es gilt auch nicht notwendigerweise prinzipiell und apodiktisch. Aber es trifft doch zu, dass die Auseinandersetzung mit den Folgen der inneren Verwandlung der politischen Ideenkreise, wie sie seit der Französischen Revolution des 18. Jahrhunderts bis zur europäischen Freiheitsrevolution des 20. Jahrhunderts vollzogen worden sind, noch nicht abgeschlossen ist. Teilweise steht sie erst noch am Anfang. Insgesamt aber ist dies ein gesamteuropäischer Sachverhalt geworden, der Klärungen erforderlich macht, wenn das christlich-demokratische Gesellschaftsmodell zukunftsfähig erhalten oder wieder zukunftsfähig gemacht werden soll.

Die traditionell mit dem Erbe der Französischen Revolution assoziierten Ideenkreise haben ihre theoretischen und programmatischen Reflexionen noch nicht genügend mit den geistigen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die seit rund 15 Jahren in Europa stattgefunden haben, zu vereinbaren vermocht. Der klassische Liberalismus musste und muss sich mit der Unausweichlichkeit der sozialen Frage für die Legitimität von Demokratie, Rechtsstaat und Parlamentarismus auseinandersetzen. Der klassische Sozialismus musste und muss sich den wirtschaftsliberalen Einsichten in die Funktionsweise der Marktgesetze und den staatsliberalen Postulaten vom Eigenwert demokratischer Machtkontrolle beugen. Der klassische Nationalismus musste und muss sich dem Erfolg der europäischen Integration stellen, der ihn in weiten Teilen Europas unterdessen gebändigt hat; er sucht daher noch nach einer plausiblen Rechtfertigung supranationaler Zusammenarbeit zum Wohle aller beteiligten Nationen.

Auch der christlich-demokratische Ideenkreis muss sich

mit den Folgen der inneren Verwandlung der geistig-politischen Ideenkreise auseinandersetzen, und zwar sowohl bezüglich ihres Verhältnisses zueinander als auch bezüglich der Neuakzentuierung seines eigenen Ideenrasters. Diese Auseinandersetzung muss am Anfang einer Revitalisierung christlich-demokratischen Denkens und erfolgreicher christlich-demokratischer Politik stehen. Auch diese Aufgabe stellt sich für West-, Mittel- und Osteuropa – bei allen nationalen und regionalen Eigenheiten – mit gleicher Dringlichkeit.

III.

Drei Fragen sind für die angesprochene Auseinandersetzung leitend – Fragen, die auch für die Zukunftsfähigkeit christlich-demokratischer Programmatik und Politik in Europa von entscheidender Bedeutung sind:

1. das Verhältnis des christlich-demokratischen Gesellschaftsmodells zum Lebensstil-Liberalismus (das heißt zum kulturellen Liberalismus);
2. das Verhältnis des christlich-demokratischen Gesellschaftsmodells zu einer Sozialdemokratie ohne Gesellschaftsprojekt (das heißt zur linken „neuen Mitte“);
3. das Verhältnis des christlich-demokratischen Gesellschaftsmodells zum dauerhaften Spannungsfeld zwischen Nationalstaat und Europaidee.

In allen drei Fragenkreisen muss das christlich-demokratische Gesellschaftsmodell das Postulat normativer Rückbindung der Politik mit der Schutzfunktion der Politik gegenüber den Bürgern eines Gemeinwesens verbinden und die Überlegenheit dieser Verbindung schlüssig nachweisen können. Darin liegt die gemeinsame Aufgabe der Protagonisten christlich-demokratischer Politik angesichts neuer Grenzziehungen in Europa.

Zu 1. Das Verhältnis des christlich-demokratischen Gesellschaftsmodells zum kulturellen Liberalismus unserer Zeit, der weitgehend zu einem Liberalismus des Lebensstils denaturiert scheint, stellt die ethisch und konzeptionell schwierigsten Aufgaben. Die Postulate der Selbstverwirklichung haben zu vielfältigen Ausdrucksformen eines außengelenkten und extrovertierten Lebensstils geführt – unter Einschluss von Konsummustern und sexuellen Präferenzen –, die im Widerspruch zum klassischen, letztlich naturrechtlich begründeten Familien-, Ehe- und Erziehungsverständnis stehen, das für das christlich-demokratische Gesellschaftsmodell konstitutiv ist. Dass der auch aus christlicher Sicht grundsätzlich wertvolle Gedanke der sittlichen Autonomie sich unterdessen vielfach zu einer Form von Verhaltensautonomie gewandelt hat, die von jeder Rückbindung an Begriffe ethischer Verantwortung gelöst worden ist, zeigen anschaulich die Schwierigkeiten mit dem Lebensstil-Liberalismus. Denn christlich-demokratisches Denken wird immer nur um den Preis einer Selbstverstümmelung dazu kommen, Ehe, Familie und die Wertvermittlung in der Erziehung von Kindern zur eigenverantwortlichen Persönlichkeit nicht als integral, sondern bloß als kontingent anzusehen.

Zu 2. Das Verhältnis des christlich-demokratischen Gesellschaftsmodells zur gegenwärtigen Sozialdemokratie, die ohne Gesellschaftsprojekt auszukommen scheint, wird sich vor allem in der Frage der Einschätzung der Globalisierung und ihrer kulturellen und sozialen Folgen entscheiden. Tatsächlich ist die klassische katholische Soziallehre teilweise strukturkonservativer in ihrem Beharren auf Errungenschaften des Wohlfahrtsstaates, als dies für die „neue Mitte“ der Linken zutrifft; vor allem gilt dies in den besonders privilegierten Sozialstaaten der Gegenwart. Zugleich schwingen in der Perspektive des christlich-demokratischen Gesellschaftsmodells auf die kulturellen

und sozialen Folgen der Globalisierung ebenso wie in der Perspektive der linken „neuen Mitte“ unterschwellig oder offen antikapitalistische Affekte nach, die zwingend aufgearbeitet werden müssen, wenn das christlich-demokratische Gesellschaftsmodell in dieser Frage nicht bloß zum rechten Echo einer „neuen Mitte“ degenerieren will.

Zu 3. Das Verhältnis des christlich-demokratischen Gesellschaftsmodells zum Spannungsverhältnis von Nationalprinzip und Europaidee bleibt konstitutiv, um dem christlich-demokratischen Gesellschaftsmodell ein europaweites Profil mit großer Ausstrahlungskraft zu geben. Infolge der Teilung Europas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind in dieser Frage im Regelfall erhebliche Unterschiede zwischen Westeuropa auf der einen und Mittel- und Osteuropa auf der anderen Seite zu registrieren. Geschichtsbedingt dominiert in den Transformationsländern eher eine auf das Ethos der Nation gerichtete Anschauung des Politischen. Der Europagedanke wird vorwiegend in der Hoffnung und Zuversicht gewürdigt, dass er bald zu Wohlstand führen möge. Auch wenn dieser Gedanke durchaus legitim ist, so wird in Mittel- und Osteuropa der Gedanke des Verlustes nationaler Souveränität tendenziell mit größerer Zurückhaltung aufgenommen als in Westeuropa. Gleichwohl wird ein christlich-demokratisches Gesellschaftsmodell, das in ganz Europa Strahlkraft gewinnen soll, in ganz herausragender Weise die Europaidee als Leitbegriff postulieren müssen, um glaubwürdig und schlüssig zu sein.

IV.

Mit der Verabschiedung einer europäischen Verfassung werden die Diskussionen um die europäische Verfassungsidentität nicht beendet sein, sondern vielmehr erst richtig beginnen. Die Frage nach dem Inhalt und den Entfaltungs-

bedingungen eines europäischen Verfassungspatriotismus wird sich stellen. Einen spezifisch christlich-demokratischen Beitrag zu diesem europäischen Verfassungsverständnis zu leisten, sollte dabei als große Chance gesehen werden.

Im Kern dieses Gesellschaftsmodells steht die unverletzliche Würde des einzelnen Menschen. Wider alle Formen der Bevormundung – sei es durch staatliche oder nichtstaatliche Institutionen, sei es als Folge von Machbarkeitsdenken oder instrumenteller Nutzung des Menschen zur Erreichung materieller Ziele – setzt das christliche Bild vom Menschen auf die Unverwechselbarkeit des Einzelnen. Das Personalitätsprinzip unterscheidet und verpflichtet zugleich. Es ist nicht zu lösen vom Gedanken der Verantwortung und von den Strukturprinzipien, wie sie die katholische Soziallehre in den Begriffen der Subsidiarität und der Solidarität zu einer schlüssigen Ordnungsidee entfaltet hat. Insofern ist das christliche Menschenbild auf das engste mit der europäischen Kultur und Philosophie verbunden.

Exklusivität und Ausschließlichkeitsanspruch hingegen sind damit nicht begründbar. Europa ist nicht nur ein Kontinent des geistigen und weltanschaulichen Pluralismus, sondern auch ein Kontinent der religiösen Vielfalt. Das christliche Bild vom Menschen und mithin das christlich-demokratische Gesellschaftsmodell stehen heute mehr denn je auch in der Bewährung, die sich aus dem Nebeneinander des lateinischen und des orthodoxen Christentums ergibt – ein Nebeneinander, das die europäische Freiheitsrevolution von 1989 bewirkt hat und das mit der Heranführung der orthodoxen Länder Rumänien und Bulgarien an die EU seinen bisher sinnfälligsten Ausdruck gefunden hat. Das christlich-demokratische Gesellschaftsmodell steht in einer weiteren Bewährungsprobe, die sich aus der Tatsache der Präsenz des Islam und – wenngleich in geringerem Maße – des Judentums in der heutigen Europäischen Union

ergibt. Nicht erst die Frage einer möglichen EU-Mitgliedschaft der Türkei zwingt zur Anerkennung dieser Perspektive, die von christlich-demokratischem Denken nur im Sinne einer Verbindung von Standfestigkeit und Toleranzbereitschaft beantwortet werden kann. Zur christlichen Tradition gehört seit dem Aufklärungszeitalter neben der Bibel auch die Ringparabel Lessings.

Ein europäischer Verfassungspatriotismus kann immer nur inklusiv angelegt sein, wenn er von der Mehrheit der Unionsbürger getragen werden soll. Das Unverwechselbare des christlichen Menschenbildes und des christlich-demokratischen Gesellschaftsmodells ist im Kern die Idee der Unverfügbarkeit der Person. Diesen Grundsatz zu akzentuieren, ihn dialogfähig zu halten und dialogwillig gegenüber den nichtchristlichen Religionen, Orientierungen und Weltanschauungen in Europa zu vertreten, wird ein entscheidender Testfall für die Sprachfähigkeit des christlich-demokratischen Gesellschaftsbildes im künftigen Europa sein.

In der Vergangenheit ging es um die Sprachfähigkeit des Christentums und damit auch des christlich-demokratischen Gesellschaftsbildes gegenüber den Denkfiguren des Liberalismus, des Sozialismus und des Nationalismus – und umgekehrt. Abgrenzung, Pflege des eigenen Propriums und tolerante, offene, wenn nötig auch kontroverse Dialogbereitschaft gegenüber den anders akzentuierten Strömungen des Denkens und Handelns: darum wird es auch in der zukünftigen Entwicklung eines europäischen Verfassungspatriotismus gehen. Das christlich-demokratische Gesellschaftsmodell hat dabei keine schlechte Ausgangsposition gegenüber den kulturell-liberalen Strömungen auf der einen Seite, den nichtchristlichen religiösen Orientierungen und Doktrinen auf der anderen Seite. Man muss nur wissen, was man selbst will, wofür man selbst steht. Nur dann kann man geschwätzlich und dialogfähig sein.

Die Frage nach der Zukunft des christlich-demokratischen Gesellschaftsmodells ist unterdessen eine gemeinsame europäische Frage geworden. Als gesamteuropäische Frage ist sie eingebunden in die zukünftige Ausgestaltung der Ordnung Europas. Es wäre mithin an der Zeit, dass nicht nur die einzelnen nationalen christlich-demokratischen Parteien ihren Ort und ihre Zielsetzungen in der politischen Auseinandersetzung definieren. Vielmehr ist es auch erforderlich, dass diese Aufgabe zu einer gemeinsamen Angelegenheit aller europäischen Gesellschaften und aller christlich-demokratischen Bewegungen und Parteien wird. Für die letzteren muss es in den kommenden Jahren vor allem zu einer gemeinsamen Aufgabe werden, den christlich-demokratischen Akzent des europäischen Verfassungsverständnisses zu akzentuieren. Dies ist der Kern des theoretischen und programmatischen Auftrages der Protagonisten der Christlichen Demokratie im Europa des 21. Jahrhunderts. Diese Arbeit ist eng mit der Revitalisierung der christlich-demokratischen Politik in Europa verknüpft. Es ist eine Arbeit am gemeinsamen Haus Europa. Diese Arbeit ergibt sich aus den Folgen der Freiheitsrevolution von 1989, in ihr zeigt sich die Zukunftsfähigkeit und die Bewährung des christlich-demokratischen Ideenkreises.